

# ZEIT

## Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

### Die Rennwetten und ihre Geschichte.

Nr. 23

Von Otto Hellmut.

(Nachdruck verboten.)

Die Rennsaison bringt alljährlich Tausende Menschen in fieberhafte Erregung. Es sind keineswegs die Rennen, nicht die Freude am Wettlauf edler Tiere, an den Leistungen der Pferde, an den equestriſchen Siegestaten der kühnen Sportsman, die diese Erregung hervorrufen, sondern vor allem die Wettleidenschaft, die an die Pferderennen geknüpft ist.

Es ist zweifellos den meisten Rennbesuchern, genau wie dem Shah von Persien, ganz gleich, ob — wie er sich nach dem ersten Rennen, dem er beiwohnte, geäußert haben soll — ein Pferd schneller läuft als das andere. Aber nicht gleich ist ihnen, zu wissen, welches Pferd es ist, das am schnellsten durchs Ziel ging, bei welchem Erfolge keineswegs immer die gute Zucht des Pferdes, nicht die Tüchtigkeit seines Reiters, sondern allerlei Glücksfälle mitsprechen.

Die Wiege der Rennwetten — nicht etwa auch der Wettrennen — ist England. Wettrennen, wenn auch in anderer Form als die unsrigen, kannten schon die alten Griechen und Römer, ja auch die Germanen veranstalteten ähnliche Reitübungen, um Kraft und Gewandtheit der Reiter, um die Tüchtigkeit ihres Pferdmaterials zu erproben.

Aber Rennwetten wurden zuerst bei den Engländern gemacht; sie schufen auch die Formen für die ganze Art des modernen Wettbetriebes, wie er am Totalisator und bei dem Bookmaker ausgeführt wird.

Freilich entstand dieser Wettbetrieb erst all-

mählich in dieser Weise. Er hat sich entwickelt bei den berühmten Chesterrennen, die jetzt übrigens ihr dreihundertjähriges Jubiläum feiern können. Es war im Jahre 1610, als der Lordmair William Lester und der Sheriff der Stadt Leicester Robert Umboyn drei Silberglocken als Preise für ein Wettrennen stifteten

Anlaß bei den Wettrennen allerlei Wetten abgeschlossen, eine allgemeine Wettleidenschaft aber entwickelte sich erst bei der folgenden Begebenheit.

Es war im Jahre 1801, als ein reicher Schottländer namens Fletcher sich mit einem Landsmann namens Barclay darüber unterhielt, wie lange man wohl eine große Anstrengung im Gehen aushalten könne. Endlich erbot sich Fletcher, nach gehörigem Training 60 englische Meilen zu Fuß in 14 Stunden zu gehen. Barclay verneinte es, und jeder setzte 2500 Pfund. Fletcher gewann die Wette. Darüber ärgerte sich Barclay, und da Fletcher anscheinend ziemlich leicht die Wette gewonnen hatte, so machte Barclay sich anheischig, seinerseits 90 englische Meilen binnen 21 Stunden gehen zu können. Barclay verlangte auch seinerseits Zeit zum Training, und das paßte seinem Gegner besonders gut, denn so mußte für den Austrag der Wette der Herbst herankommen, in dem die Körper in England infolge der Nebel besonders schlaff sind. Jeder hatte nunmehr 5000 Pfd., also 100000 Mark gesetzt, das ist ein Vermögen. Von Hyton aus, auf der Straße von York nach Hull, trat Barclay um Mitternacht seinen berühmten Wettgang an. Man hatte die Straße weithin mit Lampions erleuchtet.

Die Angelegenheit hatte Monate hindurch ein großes Aufsehen erregt, viele Männer waren selbst aus Schottland herbeigekommen,



Neueste Aufnahme des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

und damit jene berühmten Chester races, die ursprünglich Glockenrennen deshalb hießen, begründeten.

Dadurch wurden die Wettrennen ungemein populär, die Rennwetten aber wurden es erst eigentlich durch eine Veranlassung, die gar nichts mit Wettrennen zu tun hat, nämlich mit einer im 19. Jahrhundert abgeschlossenen Gehwette. Sicherlich wurden auch vor diesem

By

um die Wette mitanzusehen, und es standen nicht nur die beiden Wettsummen auf dem Spiele, sondern wohl mindestens das Zehnfache. Überall wurde für und wider Barclay gewettet, der schließlich die Wette gewann.

Von diesem Ereignis her datiert die große Wettleidenschaft der Engländer, die zwar vorher bereits in einzelnen Kreisen vorhanden war, aber nun eine allgemeine wurde.

Daß man auch vordem schon recht lebhaft bei den Wettrennen zu wetten pflegte, das beweist uns die Geschichte des berühmten Jockeis Sam Chifney, der um das Jahr 1770 als Champion-Wettreiter Englands glänzte, der allerlei maghastige Jockeistücken unternahm und dadurch die wettsüchtigen Engländer oftmals in gesunde Verzweiflung brachte.

Er ließ sich z. B. nach dem Passieren des Corner, der Gede, wo die Rennbahn in die „Gewinnseite“ einbiegt und sich dem Ziele zuwendet, bei einem Ritt dreimal überholen und brachte den Kopf seines Pferdes kurz vor dem Siegesposten dennoch wieder in die Front. Auch verstand er es zu täuschen. Er „ritt“ (trieb) zum Schein, gebärdete sich so, als wäre sein Pferd erschöpft und nur durch scheinbar vergebliche Anstrengungen zu einem letzten Kraftaufwande anzutreiben. Dadurch ließen dann die Konkurrenten, siegesgewiß gemacht, in ihren Anstrengungen nach. Kurz vor dem Ziel aber schlug dann das anscheinend völlig „ausgepumpt“ und „fertig“ gewesene Pferd mit Leichtigkeit die Rivalen.

Als Sam Chifney einmal bei einem Rennen ähnliche Manöver machte, stürzte sich ein Mann, der durch jene Täuschungen verleitet, den letzten Rest seines Vermögens verwettet hatte, auf den Jockey und verprügelte ihn so tüchtig, daß nur mit Hilfe verschiedener Umstehender der sich wie wagnissüchtig geberdende Mann von seinem Opfer zurückgehalten werden konnte, den Jockey totzuschlagen, dieser aber lange Zeit seinem Verurtheilten entzogen ward.

In England kam es übrigens nicht selten zu ähnlichen Auftritten, die einerseits durch die bis aufs äußerste entfachte Wettleidenschaft erklärlich sind, andererseits dadurch, daß in der Tat Jockeis zuweilen sich zu allerlei Unredlichkeiten hinreißen ließen, indem sie, selbst von der Wettleidenschaft angesteckt, hohe Summen durch Mittelspersonen anlegen ließen, und zwar auf die Konkurrenzpferde, und dann ihre eigenen Pferde unterliegen ließen.

Ein deraartiger Betrug ist oftmals ungemein schwer nachweisbar. Denn bei jedem Rennen können sich unerwartete Dinge ereignen, die auch das beste Pferd unter dem trefflichsten Reiter unterliegen lassen.

Ein sensationeller Fall dieser Art ereignete sich in Epsom bei einem Rennen im Jahre 1842. Ein Favorit ersten Ranges, also ein Pferd, dessen Sieg ganz sicher schien, hatte bereits die Konkurrenzpferde mit spielender Leichtigkeit überwunden, als bei der letzten Runde plötzlich ein Vogel aus den Lüften tot zur Erde fiel, und zwar so, daß das Pferd an dem Vogelbalg mit dem Fuße stieß. Hierdurch irritiert, kam es wenige Meter vor dem Ziel aus der Bahn und mußte so das Rennen aufgeben.

In solchem Falle entstehen natürlich am Totalisator sehr hohe Quoten, da ja die meisten auf den Favoriten wetten, und nur wenige auf die Konkurrenzpferde setzen. Deraartige Fälle sind auch keineswegs selten, wenn

auch eben in jenem Falle die Ursache eine ungewöhnliche war. Und das sind die interessanten Fälle auf dem Rennplatz, während diejenigen, bei denen die Favoritpferde siegen, die wenig überraschenden sind.

Mit welcher Leidenschaft in England gewettet wird, davon zeugt ein anderer Vorfall in Epsom im Jahre 1869. Bei einem Rennen fielen, als ein Dubsider als Sieger durchs Ziel ging, nicht weniger als sechzehn Damen in Ohnmacht; ob vor Freude, weil sie gewonnen, oder vor Ärger, weil sie verloren, das wird nicht erzählt.

In England wird am Totalisator schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts gewettet. Der Totalisator wurde eingeführt, um dem oft recht schwindelhaften Betriebe der Bookmaker ein Ende zu bereiten. Indessen blüht auch das Geschäft der Bookmaker üppig fort, während in Deutschland das „Buchmachen“ verboten ist, und Buchmacher strafrechtlich verfolgt werden.

Ursprünglich machte man Wetten unter der Hand. A. sagte, das eine Pferd gewinnt, B. wettete auf ein anderes. Beide Wettenden hatten die gleichen Chancen. Jeder bot zum Beispiel 5 Pfund, und der Gewinner erhielt vom Verlierer die seinen.

Bei dem Bookmaker wurde das Wettgeschäft komplizierter, weil er von verschiedenen Wettenden annahm. In England, wo der Bookmaker eine erlaubte Institution ist, ruft er seine Wettenden öffentlich aus, d. h. in der Sprache des Rennplatzes: er gibt die odds aus, die er gegen oder für die am Rennen teilnehmenden Pferde legt. Z. B. sagt er: „3:1 gegen Florence“, d. h. er zahlt denen, die bei ihm Wetten eingehen, die dreifache Einsatzsumme, wenn Florence siegt. Oder er ruft: „3:1 auf Florence!“ In diesem Falle wettet er auf den Sieg von Florence. Er zahlt, wenn Florence siegt, die einfache Summe, bekommt aber das Dreifache, wenn das Pferd verliert.

Durch die Bookmaker, die oft mit den Jockeis gemeinsame Sache machen, ist das Wetten ungemein diskreditiert worden. Dem Schwindel ist Tor und Tür geöffnet, und man kann den deutschen Behörden nur Dank wissen, daß sie mit großer Energie, leider aber nicht überall mit unbedingtem Erfolge diese Hyänen der Wettrennplätze verfolgen, die auch schon deshalb sehr unsichere Kontonisten sind, weil sie bei einem völlig unerwarteten Ausgange des Rennens oftmals finanziell nicht in der Lage sind, die eingegangenen Wetten einzuhalten.

Das ist beim Totalisator nicht möglich. Beim Totalisator werden auf alle Pferde, die mitrennen, Einjätze angenommen. Die eingegangene Gesamtsumme wird sodann, nach Abzug eines Prozentsatzes, auf die Einjätze für das Gewinnerpferd prozentualiter verteilt.

Freilich, theoretisch hat das Wettspiel der Bookmaker vor dem Totalisator einen Vorzug. Da beim Totalisator das einsetzende Publikum keinerlei Sachkenntnis besitzt, daher eine Ansicht über den Ausgang des Rennens sich nicht bilden kann, so ist der Totalisator, an dem Tausende, die einander gar nicht kennen, beteiligt sind, zweifellos ein reines Glücksspiel, was beim Bookmaker nicht der Fall zu sein braucht. Der Bookmaker kann immerhin seinem Klienten, d. h. dem Wettnehmer das Tier, den Reiter, auf die er Wetten nimmt, zeigen, kann ihm sagen, weshalb er auf dieses Tier gerade wettet. In England, wo im

großen Publikum immerhin mehr Sachkenntnis vorhanden ist als in Deutschland, hat daher wohl der Bookmaker einige Berechtigung mehr als bei uns.

Immerhin, auch dort hat es seine Schattenseiten, denn wie gesagt, das Wetten auf dem Rennplatz bleibt immer ein Glücksspiel, selbst bei größter Sachkenntnis, weil diese gegenüber den Zufällen, die da vorkommen, immer verliert kann.

Ehedem war denn auch auf den deutschen Rennplätzen jedes Wetten verboten, was aber nur zur Folge hatte, daß heimlich um so mehr gewettet wurde, während durch Erlaubnis des Totalisators das Wetten in immerhin solide Bahnen gelenkt wurde. Freilich hat die Einführung des Totalisators die Wettlust so gesteigert, daß in Deutschland alljährlich Millionen verwettet werden, in Friedenszeit auch für ausländische Rennen, für die in Büros Wetten angenommen werden.

## Der Tabaksbeutel.

Ein Pariser Erlebnis kurz vor dem Kriege.

Von W. Baumert.

(Nachdruck verboten.)

Der ergiebige Landregen, dessen schwere Tropfen seit Stunden das Pflaster der Rue de Lafayette wuschen, paßte so gar nicht in mein Programm und verdarb mir den letzten Abend meines Pariser Aufenthalts auf das gründlichste. Gelangweilt goß ich den Rest meines Weines hinab und bestellte, da ich mich mit dem Gedanken, mein Hotel aufzusuchen, noch immer nicht bescheiden konnte, eine neue Flasche. Ich war der einzige Gast des kleinen Restaurants, in dem ich mein Nachtmahl eingenommen hatte, und war deshalb nicht sonderlich überrascht, als mir statt des Kellners der Wirt eigenhändig das Gewünschte überbrachte. Während er die Flasche entkorkte und dann in Griffnähe meiner Hand niederstellte, blieb er am Tische stehen und erschnute nach einer flüchtigen Musterung meiner Person die Unterhaltung.

„Nun, Landmann, wie gefällt Ihnen unser Sündenbabel?“

Überrascht wandte ich mich ihm zu.

„Sie sind Deutscher?“

„Ja wohl, aber ich gehöre zu der Sorte, auf deren Zugehörigkeit man gern Verzicht leistet.“

Ich warf dem Sprecher einen prüfenden Blick zu. Nach einem Schwerverbrecher sah mir der Mann nicht aus; ehe ich jedoch meine Meinung äußern konnte, ergriff er von neuem das Wort.

„Ich habe weder gestohlen noch gemordet, aber ich entließ dem Kalbsfell, und die Umstände, unter denen dies geschah, sind so gewichtiger Natur, daß ich jeden Rückfahrgedanken aufgeben muß.“

„Nun, schwere Sorgen scheint Ihnen dieser Gedanke gerade nicht zu bereiten?“

„Wäre auch regulärer Anstian. Hab' hier mein gutes Auskommen, und mein Wahlprüch lautet: „Wo es dir gut geht, ist dein Vaterland.“

„Und ist es Ihnen hier immer gut gegangen?“

Er lachte verschämt. „Die ersten fünf Jahre nicht, denn ich besand mich in einer gewissen Zwangslage, aus der mich ein Uni-



formwechsel nicht gerade zu meinem Vorteil befreite."

"Das heißt, Sie traten in die Fremdenlegion?"

"Ganz recht, mein Herr! Und ich müßte sagen, wenn ich jene Zeit für die angenehmste meines Lebens erklären würde, denn diese Narbe und dieser Tabaksbeutel hier sind die einzigen Erinnerungssachen jener Zeit."

Während die linke Hand des Sprechers das in die Stirn gekämmte Haar zurückstrich und eine lange Fiebnarbe freilegte, schob seine Rechte den erwähnten Beutel auf die Platte des Tisches.

Der reich mit buntem Leder und Silberschnur verzierte Behälter erregte meine Aufmerksamkeit, und um ihn eingehend besichtigen zu können, nahm ich ihn in die Hand. Der sauber gearbeitete, das gewöhnliche Maß nicht überschreitende Beutel war aus einem eigentümlichen, weichen Leder angefertigt, dessen helles Grau stellenweise dunklere Töne aufwies.

Mit einem seltsamen Rächeln verfolgte der Besitzer, der unterdessen mir gegenüber Platz genommen hatte, die Prüfung seines Tabaksbehälters.

"Gefällt Ihnen der Beutel, Herr?"

"Sehr sogar! — Ist wohl arabischen Ursprungs?"

Er lachte, daß es durch das noch immer leere Total hallte. "Nein, echte Legionsarbeit." Aber haben Sie es noch immer nicht heraus, aus welchem Stoff dieser Beutel hergestellt ist?"

Ein Kopfschütteln meinerseits ließ ihn fortfahren. "Nun, ich glaube, Sie würden es nicht herausbekommen und wenn ich Ihnen eine Stunde Zeit geben würde. Er besteht nämlich aus — Menschenhaut, und die Frau, deren Brust dazu verwandt wurde, verblutete unter dem Bajonett eines meiner Kameraden. Unser Machedurt zerlöchernte damals einen Körper, dessen Schönheit uns wie Feuer ins Blut gefallen war und für dessen Besitz jeder einzelne von uns Jahre seines Lebens hingeworfen hätte."

Schon bei den ersten Worten des Sprechers hatten sich meine Finger geöffnet und den Beutel freigegeben. War es die Kühle des Regens, die durch die offene Straßenseite des Restaurants hereindrang, oder ein in mir aufkeimendes Gefühl des Grauens, das mir plötzlich einen fröstelnden Schauer über den Leib trieb und mich zwang, mein vor mir stehendes Glas auf einen Zug zu leeren.

"Nicht so, Landsmann, und wenn Sie mir gestatten, folge ich Ihrem Beispiel." Er gab dem am Büfett lehrenden Kellner einen Wink und füllte sich dann das von diesem gebrachte Glas aus meiner Flasche. Mit dem Ausdruck innigen Wohlbehagens goß er den wirklich guten Wein auf einen Zug hinunter, füllte sein Glas von neuem und wandte sich dann mir wieder zu.

"Nun, wie ist es, Landsmann, hätten Sie Lust, die Geschichte dieses Beutels kennen zu lernen, oder fürchten Sie, daß meine Erzählung Ihre Nachtruhe morden könne?"

Ich kam gar nicht dazu, meinem Tischnachbar eine Antwort in zustimmenden Sinne zu erteilen, denn nachdem er den Inhalt seines Glases nochmals mit unheimlicher Geschwindigkeit erledigt hatte, befand ich mich schon mitten im Fahrwasser seiner Schilderung.

Ich habe selten einem Menschen mit solcher Andacht zugehört, wie dem Erzähler, der mit

einer meisterhaften Virtuosität sein Erlebnis schilderte und dabei noch Zeit gewann, in kleinen, eingeschobenen Pausen ein Glas zu leeren.

Ich nehme an, Landsmann, daß Sie genügend über das Leben in der Legion informiert sind, um zu verstehen, daß sehr bald für mich die Zeit kam, in der ich die Stunde meines Eintritts verfluchte. Den Kopf mit Fluchtplänen gefüllt, begrüßte ich im dritten Jahre meiner Legionsangehörigkeit die Entsendung meines Bataillons nach Tonkin als eine wahre Erlösung. Aber auch diese Hoffnung erwies sich als Seifenblase und wir landeten in Hanoi, ohne daß einer meiner Pläne verwirklicht worden wäre.

Es stellte sich immer mehr heraus, daß wir durch die Verlegung unseres Truppenheils nach Tonkin aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Das Fieber und der ewige Kriegszustand im Innern lichtet unsere Reihen, und gut zwei Drittel meiner Kameraden zogen es vor, den Staub dieses Sammerales von den Schuhen zu schütteln und zur großen Armee abzugehen. Wir, das heißt dreißig Legionäre unter Führung eines Leutnants, hatten unsere Zelte in Yen Bai aufgeschlagen und genossen hier die Annehmlichkeiten des kolonialen Landsknechtslebens gewissermaßen aus erster Hand.

Unsere am Ufer des roten Flusses gelegene Station besaß außer anderen Vorzügen noch die einer angenehmen Vergangenheit. Zweimal schon war dieser kleine Platz von den Schwarzflaggen überrumpelt und die Besatzung niedergemacht worden. Überfälle von Patrouillen und Posten waren an der Tagesordnung, und da die Bewohner des unweit unserer Station gelegenen Dorfes mit den Piraten fraternisierten, so schien es nur eine Frage der Zeit zu sein, wann uns das Schicksal unserer Vorgänger blühen würde.

Daß es dazu nicht kam, hatten wir unserem Führer Leutnant de Fabierres zu danken. Dieser gehörte zu den wenigen Offizieren der Legion, bei deren Namensnennung sich keine Legionärslippe zum Kluck- oder Schimpfwort formte. Wir vergötterten ihn, denn er hielt es für kein Verbrechen, uns wie Menschen zu behandeln, und oft genug hatte er die Nacht am Bette eines Fieberkranken zugebracht. Leichtsinn und Tapferkeit hielten sich bei ihm die Waage, und reich im Erfinden neuer Listen und Abwehrmittel war Fabierres ganz der Mann dazu, den Schwarzflaggen die Spitze zu bieten. Alle Versuche des Feindes, uns aufzuheben, scheiterten an der Wachsamkeit und den Anordnungen unseres Führers, und den Spionen des Gegners blieb es nicht verborgen, wenn sie diese Schlappen verdankten.

Sobald die Gelbhäute dies erkannten, richteten sie ihre Anschläge alle gegen die Person unseres Vorgesetzten in der richtigen Erkenntnis, daß der Streich, der das Haupt fällt, auch das Verderben der Glieder nach sich zog.

Zwei Mordanschläge, die inmitten des Dorfes gegen de Fabierres unternommen wurden, scheiterten an der Geistesgegenwart des jungen Offiziers und seines Schattens, wie wir den schwarzen Diener unseres Vorgesetzten nannten, dem es beide Male gelang, den Angreifer zur Strecke zu bringen, noch ehe dieser seinem Herrn und Gebieter gefährlich werden konnte.

Damit schienen die Unternehmungen unserer Begner gegen Yen Bai ihr Ende erreicht zu

haben, denn wochenlang geschah nichts, was auf die Anwesenheit der Schwarzflaggen in der Umgebung unseres Postens hindeutete. Wir waren so töricht zu glauben, daß der Feind unsere Überlegenheit anerkannt und für die Dauer unserer Anwesenheit in Yen Bai auf weitere Angriffe verzichtet leiste. Wir glaubten uns gefeit gegen alle Listen der Gelben und tappten wie die Blinden in die uns gestellte plumpe Falle hinein.

Unter den wenigen Weibern, die alltäglichen den kleinen Marktplatz vor dem Fort mit ihren abschreckenden Persönlichkeiten zierten, stand eines Morgens No Sing. Mit dem Anstand einer Königin bewegte sie sich unter ihren Genossinnen, deren abstoßende Häßlichkeit die Schönheit des neuen Anbäumlings noch mehr hervortreten ließ. Der gelbe Bronzeton der Hautfarbe bildete zu dem fast lauffastischen Schnitt ihrer Züge einen Kontrast, der ungemein anziehend wirkte. Ihre schlank, hohe, ebenmäßige Figur, deren runden Formen ein schön gezeichneter Sarong durch seine raffinierte Drapierung mehr hervorhob als verhüllte, gewann durch die leichten, graziosen Bewegungen ihres Körpers.

Niemand hatte unsere neue Marktaufquisition jemals vormden gesehen und sicher war es auch, daß sie nicht aus dem Dorfe stammte. Doch fiel es keinem von uns ein, sich nach der Herkunft der Schönen zu erkundigen. Wie ein Schwarm Heuschrecken fielen wir über ihre Früchte und Fische her und veruchten dabei unseren Vorrat an einheimischen Worten anzubringen.

Mit der Miene einer Fürstin verkaufte sie uns ihre Waren, während unser Liebeswerben mit Spott und Hohn erwidert wurde. Der Blick ihrer dunklen Augen wirkte wie eine Peitsche, und die verachtungsvoll geschürzten Lippen regten uns das Blut auf; kein Wunder, daß unsere Sinne nach ihr schrien wie der Hirsch nach frischem Wasser. Sie bevorzugte keinen und schlug die lieblosende Hand des Sergeanten genau so rücksichtslos nieder wie die des Gemeinen. Ihre junge, kraftstrotzende Schönheit wirkte gleich einem Magnet auf uns und wie ein Rudel wilder Hunde umschwärmten wir den lederen Bissen, den keiner dem anderen gönnte.

Ihre kühle Abwehr spornte uns zu immer neuen Anstrengungen an, und sicher hätte die ungezügelte Gier eines meiner Kameraden sich zum Verbrechen ausgewachsen, wenn nicht ein neuer und glücklicherer Bewerber um die Gunst No Sings auf dem Plan erschienen wäre.

Jedes Weib ist eine geborene Schauspielerin, gleichviel ob sie glänzenden Parkett oder den Boden des Marktplatzes von Yen Bai unter den Füßen hat, und so erfuhr das Benehmen No Sings von dem Tag an, da Fabierres an ihren Stand trat, eine böllige Umwandlung. Trat der Leutnant in ihren Gesichtskreis, so verwandelte sich mit einem Schlage ihre Haltung. Ihre sonst so trotzigigen Augen bekamen einen feuchten, jehnsüchtigen Glanz, und in ihrem Wesen prägte sich ein Grad von Hingebung aus, der selbst den blödesten unter uns verriet, was die Glocke geschlagen hatte.

De Fabierres, dessen lustige Augen allezeit Ausschau nach weiblichen Schönheiten hielten, war kein Anhänger der Loggenburgischen Manier. Die wilde, raffige Schönheit unter dieser Bande von Affenweibern ließ seine

Leibenschaft wie Strohfleuer aufflammen und machte ihn gleich uns blind und taub.

Wo sie sich trafen, blieb uns allen ein Geheimnis, eins jedoch war sicher, die Wohnung des Leutnants betrat No Sings Fuß nie, also mußten sie ihre Zusammenkünfte außerhalb des Forts abhalten, und diese Annahme wurde zur Gewißheit, denn Favierres fehlte einige Male beim Appell, und der jeweilige Posten verriet, daß seine Rückkehr stets um die Mitternachtstunde erfolgte.

Die Sorglosigkeit unseres Führers schlug die Warnung des Sergeanten, dem bei diesem tollen Liebespiel doch einige Bedenken kamen, einfach in den Wind. Sein Liebesrausch ließ ihn die Gefahr, die seinem Glück noch erhöhten Reiz verschuf, verkennen, und so kam, was kommen mußte. Eines Nachts alarmierte uns der Schuß eines Postens, und kaum, daß es uns gelang, die uns angewiesenen Plätze hinter den Fallisaden einzunehmen, als auch schon der Angriff unserer Feinde erfolgte.

Heulend wie Wahnsinnige klangen sie an unserer Verschanzung empor, während die Schläge ihrer schweren Hiebmesser Einlaß heischend an das Tor dröhnten. Kugel und Bajonett waren die Regel, die wir diesem Vorhaben vorzuschoben, und nachdem uns der Lärm des Angriffes eine Viertelstunde lang unbraut hatte, verschwand der Feind ebenso rasch, wie er gekommen, in der ihn schützenden Dunkelheit.

Nun erst stellte sich heraus, daß de Favierres nicht im Fort weilte. Der lähmende Schrecken, der uns alle befiel, gebar in jedem Hirn den gleichen Gedanken. War Favierres nicht in unserer Mitte, so hatten wir seine Stimme zum letzten Male gehört, und niemand anders als No Sing hatte ihn den Messern der Feinde überliefert.

Der gellende Ruf des Senegalesen lenkte unsere Blicke nach dem Wachthäuschen am Tor, und ein Grauen ergriff jeden, dessen Auge den Gegenstand in Simlahs Faust erkannte. Es war das blutige, vom Rumpf getrennte Haupt unseres Führers, das uns die Piraten beim Angriff über die Fallisaden geworfen hatten in dem Glauben, daß uns dies Wiedersehen die Kraft zum Widerstande rauben würde.

Die Rechnung der gelbhäutigen Galunken erwies sich jedoch als falsch. Wohl schloß sich bei dem gräßlichen Anblick manches Auge vor schüttelndem Entsetzen, dann aber brach aus jeder Kehle ein Schrei der Wut hervor.

Simlah, der Diener des Leutnants, war es, der diesem sich Luft machenden Gefühl der Rache den Weg wies. Wie ein Wahnsinniger warf er sich auf die Verbarrickadierung des Tores, und kaum hatten wir sein Vorhaben begriffen, als auch schon im Nu jedes hemmende Hindernis beiseite geräumt war und alles, was eine Waffe führen konnte, hinausstürmte, um den Tod des vergotteten Führers zu rächen.

Keinem von uns fiel es ein, auch nur einen einzigen Gedanken an das wahnwitzige unseres Tuns zu verschwenden. Wir liefen einfach Amock, denn eine andere Bezeichnung verbiente unser Unternehmen nicht.

Wie die Tiger fielen wir über die keines Angriffs gewärtigen Schwarzflaggen her, die damit beschäftigt waren,

eine Anzahl Verwundete auf ihre im Flusse verankerten Boote zu bringen. Kolben, Bajonett und Kugel wüteten unter unseren Begnern, die uns an Zahl zehnfach überlegen, von der Wucht unseres plötzlichen Angriffes einfach über den Haufen geworfen wurden. Von einem wahren Blutrausch erfaßt, wüteten wir in den Reihen der Gelben, die, von einer Panik ergriffen, jede Gegen-

die blutige Vergeltungsorgie ihren Fortgang nahen.

Nie werde ich den Jubelruf vergessen, den der Senegalese ausstieß, als endlich sein suchender Blick die Gestalt No Sings erpähte. Wie ein Kater hieb er sich mit dem Daga eine Gasse zu ihr, die im Augenblick, da der Schwarze vor ihr stand, sich durch einen Sprung in die Flut dem drohenden Schicksal zu entziehen suchte. Doch die Faust des Mächers riß sie an den lang flatternden Haaren zurück und die Klinge seiner Waffe schuf ihrem Lebensstrom freie Bahn.

Zu diesem Augenblick traf mich der Schwertstich eines der zur Verzweiflung getriebenen Piraten und beendete meine Laufbahn als Augenzeuge.

Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte, lag ich im Lazarett von Yen Bai, und hier erfuhr ich den Rest des blutigen Dramas. Simlahs Rache hatte der Tod No Sings nicht genügt, und so hatte er, bei dem die Wildheit seines Stammes nun zum Ausbruch kam, sie in einer Weise verstümmelt, die es Moutard, einem ehemaligen Schlächter, ermöglichte, zwei dieser Beutel anzufertigen. Einen davon machte er mir zum Geschenk, und da ich das Glück hatte, heil aus dem Friedhof Tonkin zurückzukehren, so blieb mir sein Geschenk hier eine Erinnerung an jene wilde Zeit, in der No Sing die Gedanken der Besatzung von Yen Bai beherrschte. —

Mein Gegenüber hatte sich, während er den letzten Satz sprach, erhoben und trank stehend sein Glas leer, reichte mir dann seine Hand, um mit einem „Verzeihung, Landsmann, aber Sie sehen, mein Geschäft ruft“, sich dem Buffet zuzuwenden.

Im selben Augenblick stand auch schon der Kellner an meiner Seite. „Monsieur, l'addition?“ Ich zog meine Börse, war jedoch nicht wenig erstaunt, statt der von mir bestellten zwei Flaschen deren fünf auf dem Tisch zu sehen. Nun, der Durst des Erzählers und seine Geschichte hatten etwas gemeinsam, sie waren nicht übel, und so zahlte ich den geforderten Betrag und verließ, da der Regen aufgehört hatte, das Lokal, dessen trunkenster Wirt mir noch ein lautes: „Auf Wiedersehen“ nachrief.

Mit mir zugleich betrat einer der zuletzt gekommenen Gäste die nur von wenigen Passanten belebte Straße und schlug die gleiche Richtung wie ich ein. Ich war schon in nächster Nähe meines Hotels angelangt, als mich mein Begleiter, der die Uniform eines Bahnbeamten trug, anredete:

„Verzeihung, mein Herr, darf ich Sie vielleicht um etwas Feuer bitten?“

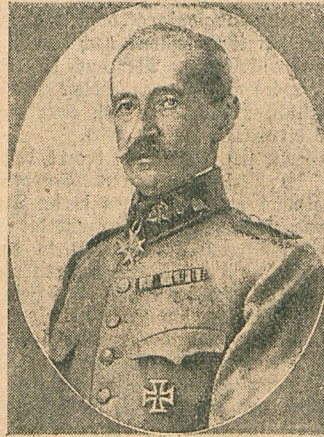
Ich reichte ihm stehbleibend meine Zigarre.

„Danke, mein Herr, und verzeihen Sie meine Neugierde. Was hatte Sie die Geschichte des Vater Bernhards gekostet?“

Es dauerte einige Zeit, ehe ich seine Frage begriff, und als ich ihm dann etwas zögernd die Anzahl der Flaschen nannte, die der Erzähler geleert hatte, lachte mein Begleiter laut auf.

„Nun, dann sind Sie noch glimpflich davon gekommen, denn für gewöhnlich kostet sie sechs Flaschen.“

Mein Verblüffung war nicht gering



General der Infanterie Hugo von Katten, der Führer unserer Landungstruppen auf der Insel Obock, ist derielche Anführer, welcher sich erst bei der Eroberung von Noga hervorragend auszeichnete. Bei Ausbruch des Krieges war er Gouverneur von Palma. In der Seeschlacht brachte er den jenseitigen Küsten der Gegend zum Stehen.

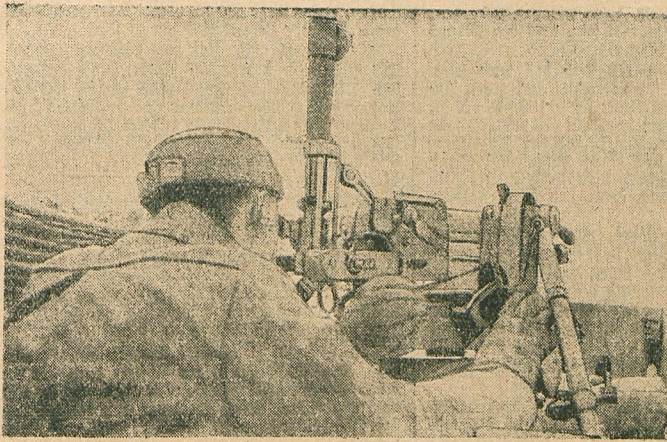
wehr vergaßen und in wilder Flucht ihren Fahrzeugen zuschrieben.

Ein in die Hütten des Dorfes geschleudertes Feuerbrand ließ diese wie Funken aufflammen, und die zuckende Lobe beleuchtete unsere Blutarbeit. Fünf mit Piraten gefüllten Booten gelang es, in den Strom hinauszukommen und sich so unserer Rache zu entziehen, während auf den drei in unseren Händen verbleibenden



Der Minenkrieg.

Unser Bild veranschaulicht oben rechts: Minenapparat in Ausrüstung mit dem Selbsttreiberapparat, durch Drahtstränge eines Bewehrtes aus einem gestützten Röhrenloch. Das untere Bild zeigt die unvollendete Arbeiten bei der Erweiterung eines Minenganges.



Aus den letzten Kämpfen am Isonzo.

Typ eines österr.-ungar. Maschinengewehrs neueren Systems mit Ventilator im vorderen Schützengraben.

und beeinflusste in etwas meine Frage: „Ja pflegt denn dieser Herr aus der Erzählung seiner Abenteuer Kapital zu schlagen?“

„Gewiß, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu bietet — ich wollte, ich hätte aus dem Geschenk unseres lieben Moutard auch schon soviel herausgeschlagen, wie mein Freund Bernhard.“

„Besitzen Sie denn das Pendant zu jenem Beutel?“

„Nun gewiß, und es existiert noch ein Exemplar, und zwar in Moutards Besitz.“

„Aber, das ist ja geradezu unmöglich“, stotterte ich.

„Wieso unmöglich? — Aus dem Guter von Moutards Ziege hätte es bequem noch einen gegeben, aber der Gerber...“

Weiter vernahm ich nichts, denn wir waren vor meinem Hotel angelangt und ich zog es vor, meinen fabelhaft dummen Gesichtsausdruck in die Einsamkeit meines Zimmers zu retten.

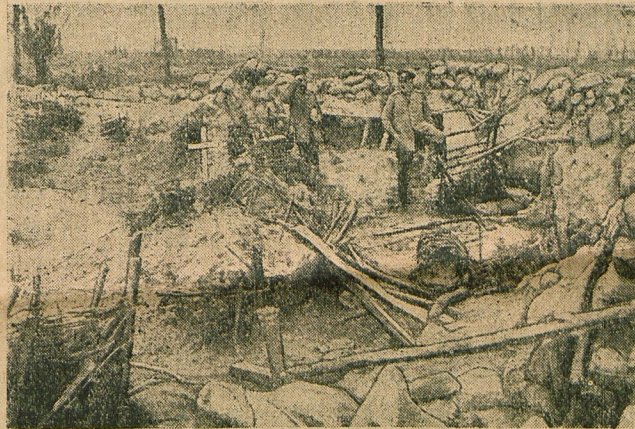
### Allerlei Interessantes.

#### Das ewige Kleidungsstück.

Die Not unserer Zeit hat schon manches Neue und Gute hervorgebracht — vielleicht bekommen wir auch über kurz oder lang Kleidungsstücke, die — ewig haltbar sind! Das wäre wahrlich ein prächtiger Gewinn, man braucht nur an die vielen Tausend kleinen Reißverschlüsse zu denken, die die nimmermüde Mutter so reichlich mit Flickenarbeit versorgen. Die Kleiderstoff-Industrie wird sichtlich nicht gleich vernichtet werden, und Frau Mode wird gewiß auch ferner sich noch behaupten. Mit besagtem Kleiderstoff, der ewig halten soll, wird in aller Stille herumexperimentiert, und zwar auf Anregung der Ackerbau-Kommission von Hawaii. Das Material bildet die Faser der Pflanze „Dona“, eine Nesselfart, die in fast allen tropischen Wäldern gedeiht, oder doch gedeihen kann. Ihr Aussehen gleicht der Seide, und ihre Festigkeit soll stärker als Stachelbraut sein, dabei widersteht sie auch allen Einflüssen von Wasser usw. Die Faser wird schon seit langen Zeiten zu Stricken und Schnüren, Netzen usw. angewendet, die so

unverwundlich sind, daß sie sich von Generation zu Generation forterben. Gegenwärtig werden nun Versuche angestellt, die Faser zu Geweben zu benutzen. Diese Versuche werden auch sicher zu guten Erfolgen führen, und dann — gibts ein ewiges Kleidungsstück. Wird das eine Wonne für den Geldbeutel sein!

**Der Mann mit einem halben Gehirn.**  
Der französische Chirurg Dr. Guévin hat kürzlich eine aufsehenerregende Operation an einem verwundeten Soldaten vorgenommen



Von den Kämpfen bei Langemarck (Flandern).

Das Bild veranschaulicht eine von unseren Truppen in den blutigen Kämpfen eroberte englische Feldstellung bei Langemarck.

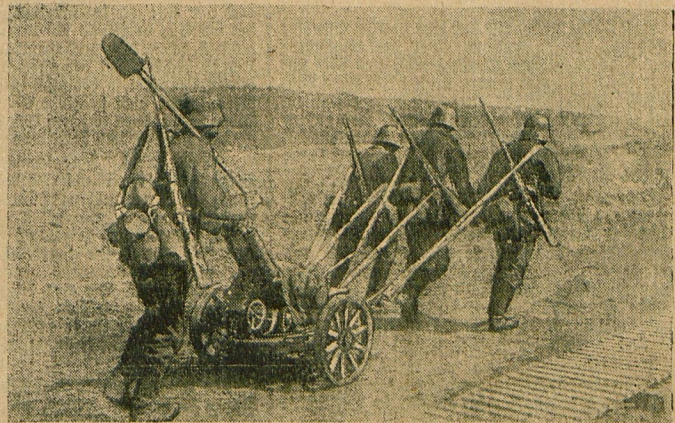
und hierüber der Pariser Akademie für Medizin Bericht erstattet. Der Soldat war durch ein Granatstück am Hinterkopf so schwer verwundet worden, daß man ihn gänzlich auf-

gab. Dr. Guévin kam zufällig dazu und entschloß sich, zu versuchen, den Verwundeten am Leben zu erhalten, indem er ihm die linke Hirnhälfte fast gänzlich entfernte. Seiner Kunst hat der Mann, ein Gärtner, nun in der Tat auch sein Leben zu verdanken. Er ist fast vollständig wieder hergestellt und kann auch ohne

förperliche oder geistige Beschwerden seinem Beruf nachgehen. Dr. Guévin ist ehrlich genug, einzugehen, daß schon vor ihm von deutschen Ärzten mit gleich gutem Erfolg ähnliche Operationen vorgenommen worden sind.

Die alten Römer kannten schon gegen 50 verschiedene Sorten Wein. — In ungefähr 260 Jahren verdoppelt sich die Bevölkerung der Erde. — Im Staate Washington in Amerika gibt es einen Seifensee, dessen Wasser beim Waschen einen richtigen Seifenschaum entwickelt. — In Mittelamerika wurde vor einigen Jahren eine Fischart entdeckt, die zwei Paar Augen hat. — Es gibt 106 Sternbilder; von diesen waren 48 schon den Astrologen des Altertums bekannt. — Mehr als die Hälfte aller Bewohner der Erde leben in Asien. — Als die ersten elektrischen Glühlampen auftraten, kam eine Brennstunde einer sechzehnkerzigen Lampe auf 8 Pf. Kosten zu stehen; heute betragen die Kosten infolge der technischen Verbesserung der Lampen und der Strom-Erzeugung nur 1/5 bis 2/5 Pf. — Den kürzesten Schlaf von allen Tieren besitzt der Elefant. Er schläft auch nach schwerer Arbeit selten länger als vier Stunden. — Die rumänische Königskrone besteht nicht aus Gold, sondern aus Stahl, der von einer eroberten türkischen Kanone herrührt. — Am Eiffelturm in Paris befindet sich ein Thermometer von 130 Meter Länge. Die Entfernung von Grad zu Grad beträgt 1 Meter, so daß man bis auf ein Tausendstel Grad mit bloßem Auge genau ablesen kann. — Von allen Vögeln geht das Rotkehlchen abends zuletzt in seinem Neste schlafen. — Die Beförderungsdauer eines Telegramms von Emden nach Newyork beträgt durchschnittlich 13 Minuten. — Der Mensch verzehrt bis zu seinem 70. Lebensjahre rund das 1280fache seines eigenen Gewichtes. — Die Blutwärme der Vögel ist vier bis fünf Grad

Celsius höher als die des Menschen. — Der Schöpfer des Wortes „elektrische Kraft“ ist William Gilbert, der Leibarzt der Königin Elisabeth I. von England.



Am der Akerfront.

Dieses Bild zeigt in das gegenwärtig bejagte Gelände zu schauen und veranschaulicht einen deutschen Winntrecker auf dem Wege nach der Stellung.

## Graphologischer Briefkasten.

Der Briefkasten ist eine Schriftrprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nach Angabe der abnormen Stellung an die Adresse Frau C 133 et h Ebertin, Bad Kreuznach, Rheingebirge 20, einzuliefern. Gewünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Größe von 75 Wf. = 1 Kr. 20 Sesterleinlegen, was in Darmstadt gefahren kann. Aufolge der regen Befragung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nicht abgenommen haben eine Art zu wählen.

**Brand 22.** Geben ist nicht Ihre Stärke Seite, Sie sind vielmehr sehr sparsam und lassen sich so leicht nicht aus der Ruhe bringen. Ihre Arbeiten verrichten Sie mit Eifer und großer Sorgfalt. Im Umgang sind Sie sehr gemüßlich. Sie werden so schnell nicht etwas übel nehmen, verstehen vielmehr manchen Spasch und machen einen solchen auch gern mit.

**Wilde Rose.** Sie besitzen einen starken Mittelungsdrang und ein offenerziges, edles Wesen. Es fällt Ihnen schwer, jemandem leiden sehen und nicht helfen zu können. Sie lieben sehr die Kunst, sind leicht begeisterungsfähig, aber auch von sich selbst sehr eingenommen und eitel. Am rechten Einteilungsinn mangelt es Ihnen noch ganz entschieden.

**Kannack 22.** Ihre Handschrift verrät ein Wesen, das wie man zu sagen pflegt, nicht auf den Mund gefallen ist. Sie sind sehr wortgewandt, kritisieren gern, wo sich Ihnen Gelegenheit bietet und sind ziemlich intelligent in Ihrem Beruf. Man muß Sie sehr vorsichtig behandeln, da Sie oft sehr übernehmlich und empfindlich sein können; denn Sie sind eine zartbesaitete feinsinnige Natur, die sich alles sehr zu Herzen nimmt.

**Aus dem Süden.** Sie besitzen viel Selbstgefühl, sind aber dabei nicht gerade selbst. Auf Außerlichkeiten legen Sie viel Wert. Sie werden sich keinen Wunsch des Herzens verlagern insbesondere wenn es sich um Sport, Kunst und Vergnügungen handelt. Sie sind sehr großzügig, besitzen einen weiten Gesichtskreis und zeichnen sich besonders im Urteil durch Sachlichkeit und Kürze aus. Neigung zum Bescheiden, Disponieren und Anordnen sind ebenfalls vorhanden.

**Heidekraut 100.** Aus Ihrer Schrift erkennt man, daß Sie sich innerlich nicht glücklich und zufrieden fühlen. Sie verlieren schnell den Mut und wenn Sie sich auch Mühe geben, einmal begonnene Arbeiten durchzuführen, so fehlt es Ihnen doch an der nötigen Energie und Willenskraft, die Ihrem Charakterbilde das Gepräge eines völligen Ganzen verleihen.

**Melone 76.** Einfachheit und ein ungezwungenes Benehmen legen Sie in all Ihrem Tun an den Tag. Sie streben nicht nach Unerreichbarem, sondern begnügen sich mit dem, was Sie haben. Ideale und praktische Veranlagung halten sich bei Ihnen gut das Gleichgewicht. Sie sind äußerst bescheiden, offenerzig, etwas melancholisch, lämpfen aber gegen oft wiederkehrende Traurigkeit energisch an.

**Emma Alver.** Ihre Ansichten und Ideen bewegen sich auf einer gesunden Grundlage. Sie haben nichts Falsches an sich. Wahr und offen äußern Sie Ihre Meinungen und verlangen dies auch von Ihren Mitmenschen. Ehrlichkeit und Gründlichkeit in der Arbeit machen Sie sich zur Pflicht und alle Oberflächlichkeit scheiden Sie streng aus. Ihre Ansichten verdedien Sie mit großer Ausdauer und Beharrlichkeit.

**Gott schüße Dich.** Sie sind eine ziemlich unruhige und etwas nervöse Natur mit einem stark empfindenden, leidenschaftlichen Temperament, das aber gut beherrscht wird. Sie werden niemandem einen Blick in Ihr Innenleben unterdrücken versuchen. Nach außen hin sind Sie von einer seltenen Undurchdringlichkeit und Zurückhaltung. Für Poesie und Literatur haben Sie viel Verständnis.

**Freiensehnsucht 333.** Ihr Gemüt ist tiefempfindend und wohlwollend, aber nicht ohne gelegentliche Härte und Energie. Sie stellen in jeder Lebenslage Ihren Mann und sind, je wie es Klugheit und Vorsicht gebietet, offenerzig oder verschwiegen. Ihre erste realistische Lebensauffassung läßt in Ihnen Freude an leichten, oberflächlichen Vergnügungen nicht aufkommen. Gelegentliche Wortargheit und ein kurz angebundenes Wesen liegt ebenfalls in Ihrer Natur.

**Blumengruß-Serzengruß.** Sie möchten stets für besser gehalten werden, als Sie in Wirklichkeit sind. Auf Außerlichkeiten legen Sie viel mehr Wert, als auf das Innere eines Menschen. Sie sind auch zu der Überzeugung gelangt, daß man durch Freundlichkeit und ein lebenswürdiges, zuvorkommendes

Wesen mehr erreicht als durch schroffes Vorgehen; deshalb werden Sie bestrebt sein, stets den Mantel nach dem Winde zu hängen.

**Lebe wohl!** Sie wollen stets das letzte Wort haben und versehen sich vortrefflich gut gegen Angriffe zu wehren. Sie lassen sich so leicht kein X für ein U machen; denn Sie begegnen den Menschen mit Vorsicht und Mißtrauen. In manchen Angelegenheiten sind Sie aber noch etwas zaghaft und unentschlossen, was Sie jedoch nicht bindet, zu Zeiten überstürzend zu handeln, wann das Herz Sie dazu drängt.

**Gott schüße Deutschland.** Eine gewisse Zaghaftigkeit in manchen Dingen liegt in Ihrer Handschrift. Sie lassen oft den Mut sinken und da Sie sich allzusehr von Ihrer Stimmung beeinflussen lassen, fällt es Ihnen schwer, hoffnungsfreudig in die Zukunft zu schauen. Im Verkehr mit Ihrer Umgebung sind Sie freundlich und nett. Sie möchten auf keinen Fall Ihre Empfindungen preisgeben, nur wenn Sie allein sind, erlaßt Sie stille Reueignation.

**Goldschopf.** Sie sind ein gutmütiges, wohlwollendes und schwärmerisches Wesen mit viel Phantasie und Idealismus. Sie lieben sehr die Kunst und sind von sich selbst sehr eingenommen. Geistige Regsamkeit, Fleiß und Ordnungsliebe sind ebenfalls vorhanden. Vor allem versehen Sie es, sich vorteilhaft und geschmackvoll zu kleiden. In Bezug auf Eitelkeit sind Sie eine echte Quasidochter.

**Deutschland 20.** Sie machen sich ein hübsches, lebenswürdiges Benehmen zur Pflicht. Selbst, wenn Ihnen nicht darnach zu Mute ist, dürfte es Ihnen nicht schwer fallen, ein Räscheln zur Schau zu tragen oder ein freundliches Wort über die Lippen zu bringen.



Das kann passieren, wenn man die Spaltenlinie nicht sieht.

gen. Gegen Angriffe wehren Sie sich mit Geschick. Sie widersprechen auch gern, gehen aber nie zu weit, da Sie stets Ihren eigenen Vorteil im Auge behalten.

**Johann B. Kontoristik.** Ein überauswengliches Wesen an Gefühlen sind Sie nicht. Wenn auch ideale Begeisterung vorhanden ist, die aber nie in phantastische Schwärmerereien ausartet, so ist die materielle und praktische Seite bei Ihnen stärker entwickelt. Ihr Gemüt ist tiefempfindend und teilnahmefähig. In Gefühlen sind Sie ziemlich berechnend, nie verschwendend.

**Vom Glück verlassen.** Ach, das bilden Sie sich doch nur ein; wer so energische und frohvolle Züge hat wie Sie, ist gesund und kraftstrotzend und sollte deshalb schon froh und dankbar sein, daß er des Lebens höchstes Gut vor anderen voraus hat. Sie dürfen nur nicht so egoistisch in Ihrem Fühlen und Denken sein, nicht so große Anforderungen an das Leben stellen; keine übertrieben Wünsche haben — dann werden Sie sich bald zufriedener fühlen.

**M. G. T. 24.** Ihre schmucklose, wenig eigenartige Schrift, deutet auf eine bescheidene Natur, die keinen Wert auf allerlei Luxus legt und sich mit wenigem genügt. Sie gehen gern aber nett und hübsch gekleidet und zeigen ein freundliches Wesen. Mitunter können Sie sogar sehr heiter sein, aber nur wenn Sie Anregung von außen haben. In sich selbst tragen Sie noch keine Ruhe und keinen Frieden und — vielleicht gerade deshalb nicht — weil Ihre Tage so eintönig-gleichmäßig dahinfließen. Ihre innigsten Lebenswünsche werden sich gewiß erst später erfüllen.

**Die Unversandene.** Daß Sie von Ihren Freundinnen so genannt werden, glaube ich gern; denn Sie sind keine Durchschnittsnatur. Bei vieler Originalität und Eigenart erscheinen Sie nach außen oft kalt und unnahbar. Wenn Sie sich als Gesellschafterin ausbilden wollen, werden Sie wohl lernen

müssen, etwas mehr aus sich herauszugehen und auch gegen Freunde lebenswürdiger zu sein.

**Bergkräutlein.** Sie sind eine vielseitig gebildete, sehr geistige und strebame Natur, wenn auch nicht von selbstverständlicher Intelligenz, so doch klar denkend und verständlich urteilend und befähigt, sich den Wünschen und Anordnungen anderer gut anzupassen. Sie haben auch einen geblegenen Geschmack und originelle Ideen. Materielle Genüsse lieben Sie auch, doch ohne sie zu überschätzen.

**Kleinflein.** Sie haben ein feinfühliges, zartes Wesen und sehr empfindsames Gemüt. Es mangelt Ihnen oft noch an Energie und Willenskraft, doch ist bei Ihrer Jugend zu erwarten, daß sich Ihre Befangenheit und Unsicherheit noch verliert. Sie sind eine drabe, grundehrliche Natur, die man erst kennen lernen muß, um sie zu schätzen.

**Angelschuld.** Der Herr, dessen Schrift Sie sandten, ist eine zielbewußte Grobseemann, mutig, frisch und unerföhren, ein tapierer Held, der vor keiner Schwierigkeit zurückweichen wird. Er ist aber auch von seinem Werte überzeugt und deshalb sehr von sich eingenommen, ziemlich stolz und recht haberschick.

**Esra aus A.** Ihre arten, gleichmäßigen Schriftzüge lassen auf eine feinfühlig, tiefempfindende, treuherzige und harmonische Natur schließen. Sie erfüllen im Privat wie im Erwerbsleben stets eifrig Ihre Pflicht und werden sicher niemals etwas tun, was das Tageslicht scheuen müßte.

**Sackbürgerin.** Es schimmert eine große Sehnsucht und ein harter Wirkungsdrang in Ihnen und doch können Sie noch nicht los von der Scholle. Sie halten noch zäh am Traditionellen fest und opfern sich lieber für andere auf, als daß Sie einen Schritt zum eigenen Glück unternehmen; denn zu großer verhängnisvoller Passion fehlt es Ihnen durchaus an Kraft. Ihre täglichen Mühen aber werden Sie mit stets gleichbleibender Energie und Ausdauer verfolgen und dabei stets offen und erglich sein.

**Hedwig Sch.** Sie sind eine höchst originelle, den üblichen Durchschnitt weit überragende, lebhaft und interessante Persönlichkeit mit genialen Einfällen und Kunstverständnis und mit ebensoviele Gedanken wie Gefühlsreichtum. Manachmal sind Sie sehr lauzig, ungeschick, lächerlich aussehend und hürerigungsstark, doch im Grunde herzensgut, impulsiv und freigebig.

**Magret.** In Ihrer Schrift treten die materiellen Triebe in ganz markanter Weise hervor. Besonders in den vielen starken Druckstellen. Sie sind eine sehr leidenschaftliche Natur, lassen sich leicht von Ihren Gefühlen hinreißen und besitzen ein großes Anlehnungsbedürfnis. Aber, — wenn Sie einmal in Ihrer Eitelkeit gekränkt werden, dann kehren Sie Ihr ganzes Selbstbewußtsein hervor. In Geldsachen sind Sie klug und berechnend, stets auf den eigenen Vorteil bedacht.

**Verlassenes Blümlein.** Sie meinen gewiß viel im Stillen und rechnen sich nach Verriedigung ungesättigter Herzenstriebe. Aber, — wenn sich Ihnen einmal jemand nähert, der Ihnen nicht paßt, ziehen Sie sich sofort zurück. Es fällt Ihnen überhaupt schwer, sich ändern leicht anzupassen. Sie erscheinen oft spröde und unnahbar, schüchtern und unzugänglich, jedoch die Schuld zum Teil an Ihnen selber liegt, wenn Sie sich verlassen fühlen.

**Heitereschen.** Ihre Schrift deutet vor allem auf einen gefühlsmäßigen, sich gern zwanglos gebenden Charakter. Obgleich Sie genug Phantasie besitzen, um sich Ihre Ideale zu schaffen, werden Sie doch vor allem den materiellen Interessen im Leben gerecht. Trotz aller Gutmütigkeit sind Sie leicht etwas hügig und selten nachgiebig. Im allgemeinen aber ist Ihr Wesen freundlich und entgegenkommend, offen und arbeitsliebend.

**Schicksal.** Wenn Sie auch auf den ersten Blick als ein recht kindliches Wesen voller Naivität erscheinen, so ist im näheren Verkehr nicht immer gut mit Ihnen klug sein. Sie besitzen viel Spottwitz, die oft verlegend wirkt. Bei aller Gefühlsheftigkeit, die Sie besitzen, sollten Sie sich doch sehr hüten, alles offen herauszusagen, da allzurohne Geschwätzigkeit oft nur Argernis im Geolge hat. In Ihrem Beruf sind Sie sehr fleißig und zuverlässig.

**Sonnenschein 27.** Also „riesig gespannt“ sind Sie! — Das sieht Ihnen ähnlich; denn, — die Witzbegierde ist eine Ihrer Haupttugenden. Dann folgen Eitelkeit und Schönheitsfimmel; auch Selbstgefälligkeit und Phantasie. Trotzdem Sie auch warme Einfühlung besitzen, spricht bei Ihnen auch stets die liber-

legung mit. Ursprünglich waren Sie sehr offenberzig, doch sangen Sie jetzt an, manches mehr zu verbergen und in sich zu verschließen.

**Erde 22.** In Ihrem Wesen verbindet sich eine stark ausgeprägte Eitelkeit mit viel Einbildungskraft, während die Klarheit des Denkens manches zu wünschenswerten übrigläßt. Sie sind aber sehr strebsam und ehrgeizig und werden sicher noch einmal ein sehr kluger und gewandter Geschäftsmann werden.

**Verlassen bin I.** Mit Ihren 16 Jahren können Sie wohl kaum verlangen, daß sich schon eine Menge Verehrer um Sie versammeln. Also, — warten Sie nur ruhig ab; es kommt die Zeit, wo Sie sich nicht mehr verlassen fühlen. Sie neigen etwas zu melancholischen Träumereien und sollten danach streben, etwas energischer zu werden. Sonst sind Sie noch harmlos-naiv und begeisterungsfähig.

**Frau.** Sie sind eine gläubige Frauenseele mit braver Gesinnung und Ehrlichkeit. Vielseitige Bildung und vielseitige Interessen sind zweifellos vorhanden und vereinigen sich mit einem gediegenen Geschmack, sowie ausgeprägter Zielbewusstheit des Willens und steter Beharrlichkeit. Sie sind auch voller Selbstvertrauen, doch frei von kleinlicher Eitelkeit. Im Urteil verständig und klar.

**Sauerländerin G. S.** Sie sind eine geistig bewegliche und regsame Natur, die auch viel praktischen Sinn und schnelle Auffassungsgabe besitzt und sich den Umständen und Verhältnissen in geschickter Weise anpassen versteht. Einige geistreiche Buchstaben verraten, daß Sie gelegentlich etwas selbstgefällig sind, jedoch nicht stolz oder herrlich. Trotz Ihrer Jugend besitzen Sie schon eine gute Urteilskraft auf Grund Ihrer starken Gerechtigkeitliebe.

**Affenstirnfrage 5.** Ihre schwungvollen Bäume deuten auf viel Sinn für Humor und Feiertätigkeit, doch auch auf stark ausgeprägte Eitelkeit und Eigenliebe. Sie spielen gern die Hauptperson, um die sich alles dreht und möchten gern Beachtung und Anerkennung finden. Sie haben auch musikalische Interessen und Geselligkeit, sowie organisatorisches Talent und große Weltgewandtheit. Sie sind auch mitteilig und hilfsbereit, doch nur soweit Ihre eigenen Interessen dabei nicht in Frage kommen.

**Herbstjahung.** Sie haben einen ausgeprägten, selbständigen Charakter mit hoher Begeisterungsfähigkeit und tiefem Gemüt. Ihr Selbstgefühl ist gut entwickelt, bleibt aber von Übertreibung, Annäherung und kleinlicher Eitelkeit entsetzt frei. Sie sind nicht ohne Wortgewandtheit, werden aber niemals unverträglich oder streitsüchtig werden. Wo es sein muß, können Sie sich unterordnen.

## Kriegshumor.

Die Fremdwörter. Gefangener Franzos: „O, monsieur, grand merci pour le pain...“ (Vielen Dank für das Brot)... Landstürmer: „Halt mal, selbster Anzug, wenn du dir mit mir jemals unerschalten willst, dann gewöhn' dir man erst mal die vollen Fremdwörter ab! Verstandevou?“

Also darum! A.: „Es ist doch schrecklich, daß jetzt immer so windiges Wetter ist!“ B.: „Kein Wunder“, bei so viel mobilisiertem Landsturm!“

Nun natürlich. Georg: „Was, Mister Lloyd George, die deutschen Feldgrauen sind nicht mal patentiert in England? Da können wir sie doch ohne weiteres nachmachen!“

Eine Frage. „Nicht wahr, Vater, statt Gottfried von Bouillon muß man jetzt Gottfried von Fleischbrühe sagen?“

Scherzfrage. Wer bleibt dich und rund und nimmt dennoch alle Tage ab? — Der Schutzmann auf dem Bahnhof auf der Suche nach Lebensmitteln!

Der Wackstisch. „Oh, das ist interessant, Herr Leutnant! Sie geben also die Befehle zum Feuern durchs Telephon? Und der Feind telephoniert Ihnen dann wohl zurück, ob Sie getroffen haben?“

Eine schwere Kiste. „Würdest Du mir auch ein Liebespatet mitgeben, liebe Amalie, wenn ich doch noch eingezogen werde?“ „Liebespatet? Na, dann nimm doch mich gleich mit!“

Die teure Zeit. „Nein, aber auch alles wird jetzt teurer. Sogar meine Kartenschlaggerin sagt, sie könne nicht mehr unter 3 Mark in die Zukunft schauen!“

Verwandlung. „Was haben Sie mit Ihrer Teuerungszulage gemacht, Herr Kollege?“ „Meine Frau hat sie auf dem Kopfe.“

Die Henzei. Schutzmann im Warenhaus: „Also Sie, Fräulein, sind die Diebin!“ „Ach, Herr Schutzmann, ich habe gar nicht stehlen wollen, ich weiß

selbst nicht, wie ich zu den Spitzen gekommen bin, ach Gott, ich glaube, ich leide an Kleptomanie!“ „Nee, nee, Verzeihe, an Fremdwörtern leiden Sie nicht, Fremdwörter gibts jetzt überhaupt gar nicht mehr!“

## Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### Satzbildung.

Für einen flotten Esperantostil ist die genaue Kenntnis der Esperantoregeln notwendig. Mißverständnisse sind selbst dann ausgeschlossen, wenn eine von diesen Regeln abweichende Wortstellung angewendet wird, da die Endungen jedes Wortes verlässliche Erkennungszeichen sind. Durch fleißiges Lesen der Esperanto-Literatur, erlangt man auch die nötige Übung, seine Gedanken bestimmt und klar zum Ausdruck zu bringen.

Es kann gesagt werden: mi amas la infanon = ich liebe das Kind, oder la infanon mi amas. Mi skribis la leteron al la amiko, oder al la amiko mi skribis la leteron. Si ĉarme dancas, oder si dancas ĉarme.

Es muß natürlich vermieden werden, Germanismen, also deutsche Redewendungen zu gebrauchen, da hilft am besten, wie bereits bemerkt, ein fleißiges Lesen guter Esperanto-Literatur.

Das Eigenschaftswort steht häufiger vor als nach seinem Hauptwort; nachgestellt wird es geeigneter, wenn es mehrsilbig oder gehäuft vorkommt. Z. B. si parolis belajn vortojn = sie sprach schöne Worte; si parolis vortojn belajn kaj malbelajn. La lingvo internacia = die internationale Sprache. Mi ricevis paperon, plumojn kaj bildojn belajn. Mi vidis edzon kaj edzinon felicajn.

Als feste Regel ist zu beachten, daß die Verneinung stets vor das Zeitwort (Hauptwort etc.) zu setzen ist, welches im verneinenden Sinne ist.

### Man schreibt also:

Mi ne vidis lin = ich nicht sah ihn.  
la patro ne skribas = der Vater nicht schreibt.

si ne estas bela = sie nicht ist schön.  
kien vi iras? = Wohin Du gehst?

### Man schreibt aber nicht:

Mi vidis lin ne = ich sah ihn nicht.  
La patro skribas ne = der Vater schreibt nicht.

Si estas ne bela = sie ist nicht schön.  
Kien iras vi? = Wohin gehst Du?

Das deutsche „zu“ vor der Nennform wird nicht übersetzt, z. B. Oni petas atendi = Man bittet zu warten. Ni komencu labori = Fangen wir an zu arbeiten. Mi nenion havas por fari = Ich habe nichts zu tun. Li nenion scias por skribi = Er weiß nichts zu schreiben.

Das deutsche „zu viel“ wird durch „tro“ gebildet. Tro da akvo = zu viel Wasser. Tro malbona = zu schlecht. Si estas jam tro maljuna = Sie ist schon zu alt. Tiu ĉi estas tro kara por mi = Das ist mir zu teuer.

(Fortsetzung folgt.)

## Unterhaltungsecke.

### Auflösung:

Die Landpartie. Wie in der Aufgabe gesagt, konnte der Kahn nur jedesmal einen Erwachsenen oder zwei Kinder aufnehmen, und jedesmal mußte der Kahn zurückgebracht werden. Es führen zunächst die zwei Kinder ans andere Ufer, dort steigt aber nur ein Kind aus, während das andere den Kahn zurückführt. Nun gondelte die Mutter ganz allein hinüber, stieg aus, und der drüben schon befindliche Knabe fuhr den Kahn zurück. Hiernach führen wieder die zwei Kinder hinüber, eins bleibt drüben, das andere bringt den Kahn zurück. Jetzt fährt der Vater ebenfalls ganz allein ans andere Ufer, woselbst sich seine Frau schon befindet und ein Kind. Letzteres kehrt nochmals zurück und holt den zweiten Knaben. Hiernach muß freilich der Kahn am anderen Ufer verbleiben.

Auflösung des Rätsels in Nummer 22:  
Waldmeister.

Auflösung des Logogryph in Nummer 22:  
Taglicht. Taglicht.

### Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Bezahlung von 30 Pfg. in Marken für Antworten und Schreibgehühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbegl. Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

349. Unbekannt sind die Erben des Ausgedingers Karl Rothke, der in Kälpernau, Kreis Grünberg i. Schl. gestorben ist.

350. Gestorben ist die Private Marie Henriette, geschiedene Grundig, geborene Würtler, 1839 geboren in Gammig. Ein Testament wurde nicht gefunden. Ihre Erben konnten bisher nicht ermittelt werden.

351. Im Februar 1917 starb die Witwe des Schuhmachers Selling, Mathilde, geborene Süde ans Steier. Ihre Erben sind unbekannt.

352. Gesucht werden die unbekannteren Erben des Arbeiters Heinrich Hiller. Er war unverheiratet und wurde 1859 geboren als unehelicher Sohn einer Sophie Luise Florentine Hiller.

353. Gesucht werden die unbekannteren Erben der ledig gestorbenen Friederike Friede, geboren 1832 in Hammersleben als Tochter einer Friederike Friede.

354. Gesucht wird der Kaufmann August Anhuber, 1873 geboren in Stambing.

355. Der 1846 geborene, zuletzt in Schmiedeburg a. Nege wohnhaft gewesene Gottfried Krüger ist verschollen und für tot erklärt worden. Jetzt werden alle Personen gesucht, die ein Erbrecht an den Genannten geltend machen können.

356. Schon im Jahre 1911 ist in Füßen die verwitwete Magdalena Linsinn, geborene Maier, gestorben, geboren um das Jahr 1837 in Günzburg a. D. als Tochter der Franziska Maier, später verheiratet in Bayern. Ihre Erben sind noch unermittelt.

357. Gesucht wird für eine für ihn vorhandene Leibrente Konrad Günther Hamann, geboren 1880 in Berlin.

358. Gesucht wird Heinrich Wetmann, geboren 1834 in Kogenroth.

359. Gesucht wird Friedrich Wilhelm Heims, geboren 1844 in Jerichow.

360. Gesucht wird Maria Christine Kaiser, geb. 1839 in Remmied.

361. Gesucht wird Felix Adolf Kaufmann, geb. 1869 in Oth.

Für nachverzeichnete Personen sind seit langen Jahren jährlich auszählbare Leibrenten vorhanden, die seit zehn Jahren nicht abgehoben wurden. Zumeist haben die Genannten, deren Adresse unbekannt ist, gar keine Ahnung von den für sie vorhandenen Renten:

362. Gustav Adolph, geboren 1880 in Traarbad.

363. Wilhelm Friedrich Rudolf Ahrendt, geboren 1843 in Berlin.

364. Theresie Charlotte Elise Dallmann, geboren 1840 in Leipzig.

365. Hermann Heinrich Wilhelm Beder, geboren 1845 in Suderode.

366. Friedrich Wilhelm Bell, geboren 1842 in Limminghofen bei Wald.

367. Johann Friedrich Wilhelm Büttner, geb. 1844 in Dunsdorf.

368. Heinrich Ernst Ludwig Campe, geb. 1834 in Hemburg.

369. Luise Erlich, geboren 1839 in Saarbrücken.

370. Franz Vernon Besje, geboren 1873 in London, Berta Elise Besje, geboren 1874 ebenda,



**Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung**  
 ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

**Reformseide**  
 von **Gütermann & Co.**  
 ist auch in dieser Beziehung das **Zuverlässigste und Vorteilhafteste!**



Pol. liebt  
**Lorenz Stanko**  
 Fabrik  
 für Militärausrüstungen  
 Inh.: Bernauer, Bernauer  
 Gewandstr. 14,  
 Odeonsplatz 14,  
 Bernauerstr. 34,  
 Bernauerstr. 44.

Sie haben es in der Hand  
 Parian zu unterstützen. 5000 Recepte  
 u. Anzeigen, v. Handel- u. Gebrauch-  
 arten liefert f. M. 3.50 per Nachn.  
 Alfred Dörmer, Leipzig-Stötteritz 14.

Für  
**Schwerhörige**  
 Herr A. K. in W. schreibt:  
 Ich war von Jugend auf ohren-  
 taub. Als ich vier Wochen Ihren  
 Apparat trug, besserte sich mein Ge-  
 hör, und ich bin seit Jahresfrist wieder  
 im Besitze meines Gehörs, wofür ich  
 Ihnen herzlich danke.

**Bei Schwerhörigkeit**  
 Nachdruck ist A. Wobner's pat.  
 Söwtrummel unentbehr-  
 lich; wird kann sichtbar im  
 Ohr getragen. Mit großem  
 Erfolg angewendet bei Ohren-  
 tauben, nervösen Ohrendeuten  
 u. in Tausende im Gebrauch. — Zahl-  
 reiche Dankbriefe. Preis M. 10.—,  
 2 Stück M. 18.—, Prospect kostenlos.  
 General-Vertrieb:  
**E. M. Müller, München II.**  
 Briefsch. 58 C. 7.

**Fußleidende!**  
 Sie könnten  
 sechsstunden-  
 lang selbst-  
 ständig fort-  
 bewegen bei  
 Gebrauch  
 eines Fessels-Selbstfahrers. Ver-  
 langen Sie daher umgeh. die für  
 Sie völlig kostenl. Zusendg. des  
 ausführl. Kataloges m. neuest.  
 Abbildg. d. tausendf. bewähr-  
 t. höchstausg. Fahrzeuge von  
 Louis Krause, Leipzig-Gohlis 82.



**Umsonst geben wir Uhr, Kette u. Ring**



od. andere Bedarfs- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für uns  
 100 Künstler-, patriotische u. Gelegenheits-Postkarten,  
 die wir Ihnen frei kommissionsweise zusenden, ver-  
 kaufen. Sobald Sie uns von dem Erfolge u. S. W. ein-  
 gesandt haben, schicken wir Ihnen die prächt.  
 Remontoiruhr, für  
 die wir 3 Jahre garant.,  
 die Kette u. den Ring,  
 Eleg. gute Damenuhr  
 in langer vergold. Kette,  
 od. Armbanduhr M. 4.—  
 mehr. Viele Dankschreiben täglich. Besteller muß Beruf angeben  
 An Personer unter 16 Jahren liefern wir nicht.  
**Walter Schmidt & Co., Berlin W 30, Moitzstr. 76/47.**

**Ganz hervorragend!**  
 ist mein glänzend begutachtetes  
 und vielfach erprobtes weiches

**Salmiak-Schmier-Waschmittel**  
 Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiß.  
 Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte gratis  
 8 Pfund-Paket inkl. Verpackung **Mk. 7,50** per  
 Nachnahme oder gegen vorherige Einwendung des  
 Betrages. In Feinere-Flasern Preisermäßigung.

**C. Hohnholz, Berlin-Tempelhof 11,**  
 Stolbergstraße 4.

**DÜRKOPP**

Nähmaschinen  Fahrräder

**DÜRKOPPWERKE AKT.-GES. BIELEFELD**

Ohne Ver-  
 bindlichkeit  
 erhaltend.

**Zitherspieler** (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-  
 Musikstücke sow. Katalog d. neuest.  
 Sachen. **H. Vries, Köln 30.**

**Redaktionschluss: 3 Wochen vor Erscheinen.**

Das überall bevorzugte echte

**Dr. Schweizers**  
**Original-Kunsthonigpulver**

(nicht Schweizers), behördlich genehmigter Verkaufspreis für  
 1 Bötlet mit 40 Gramm 45 Pfg. dient zur Selbstbereitung von  
 4 Pfd. gesundem Kunsthonig, wie er in gleich vollendeter Güte  
 von keiner der vielen Nachahmungen herzustellen ist.

Alleiniger Fabrikant:  
**Carl Fr. Müller, Singen-Hohentwiel,**  
 Speisepulverfab., Back- und Süßspeisepulver, Vanillinzucker,  
 Salicyl, Natron, Stärkeersatz.

**Wir geben gute Uhre und Kette**  
 wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission  
 franko zugehen, im Bekanntenverk. nach Einsendung  
 v. Mk. 8.— bekommen Sie eine hübsche, gute Anker-  
 Remontoir-Uhr m. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst einen  
 wert. Gegenstand fr. zugeh. Damen- od. Armbanduhr Mk. 3.—  
 mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder w. nicht geliefert.  
**Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. A. 39.**

**Schnell-Kurz-**  
**Schrift** in 3 Stunden  
 erlernbar.  
 Selbstlehrbuch,  
 55 Pfg. — 50 Mk. Preisanschreiben!  
**P. Nollenberg, Berlin-Wilmersdorf,**  
 Holsteinstraße 48/21.

**Lern Esperanto!**

Im Verlage von Rüpke & Co. erschien ein — von der Presse glänzend  
 beurteilter — Gedichtband:  
**Kriegsbraut-Lieder** von Elisabeth Ebertin  
 Preis 1 Mark.  
 Zu Geschenkzwecken und für Wiederverkäufer 10 Bände 6 Mark 50 Pf.  
 portofrei zu beziehen durch die Verfasserin **Elisabeth Ebertin** in  
**Delmenhorst (Oldenburg).**

Bei Einkäufen, kurz bei allen Geschäfts-  
 abmachungen beziehen Sie sich auf die „Zeit.“

**I R N E**  
**C \* \* F**  
**H T H O**

Obige Buchstaben richtig geordnet  
 ergeben den Namen des bedeutend-  
 sten Kampfliegers der Gegenwart.

Jedermann, der diese Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf obige Preise, die verteilt werden. Der Termin der Verteilung wird bekannt-  
 gegeben, Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muß in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlage,  
 mit Angabe Ihrer genauen deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewünschte Auskunft ist für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. der  
 Lösung Rückporto beizufügen. Auch geben wir in unserem Prospekt bekannt, wer beim letzten Preisanschreiben die Preise erhalten hat. Adressen aus dem Felde können  
 nicht berücksichtigt werden.

**Dieterichs Verlag „Brunsviga“ Braunschweig C. Nr. 196.**

**Preis-Aufgabe!**

**Kücheneinrichtung** (Tisch, 2 Stühle, Küchen-  
 schrank und 1 Uhr) = **M 250,—**

1 goldene Uhr	= M 70,00	1 Vertiko
1 Teppich	= M 70,00	1 Opernglas
1 Grammophon	= M 40,00	1 Standuhr
1 Photogr. Apparat	= M 40,00	1 Gitarre

**50000 Trostpreise im Werte von 50000 Mk.**

- |  |  |  |
|--|--|--|
| Erna Mädrer Beste, geboren 1877 ebenda, Mabel<br>Antonie Beste, geboren 1880 ebenda. | 373. Franz Försterling, geboren 1835 in Fischers-<br>leben.            | 376. August Gerlach Gans, geboren 1848 in<br>Wolfenbüttel.                 |
| 371. Werner Freiherr von Bedenbeds-Droffe<br>zu Hilsdörf, geboren 1848 in Münster.   | 374. Karl Ernst Emil Friedrich, geboren 1845<br>in Laucha.             | 377. Karl Franz Gebhardt, geboren 1879 in<br>Ruhnen bei Frankfurt a. Oder. |
| 372. Wolf Philipp Friedrich Albrecht Fischer,<br>geboren 1841 in Müdenburg.          | 375. Emil Eduard Friedrich Wilhelm Fromme,<br>geboren 1835 in Potsdam. | 378. Ferdinand Hermann Graenpöbber, geb.<br>1845 in Halle a. S.            |

**Exquisit**  
 Echster alter deutscher  
 Cognac



**St. Afrat**  
 Die Perle der  
 Liköre

**E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.**  
 Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Verlag v. A. Reich & Co. (Inb.: Gebr. Bercus), Geschäftsleitung u. verantw. f. Inserate: J. Gmeiner; für Redaktion: J. Haupt. Druck Dr. Wildige Buchdruckerei Gebr. Bercus, sämtlich in Wittenberg.